

# L'Association c'est Moi!

**Jetzt spricht der Chef: Wenn der Schweizer Verlegerpräsident Hanspeter Lebrument loslegt, dann darf mit einer gepfefferten Salve gerechnet werden. Im Visier hat er dabei Presserat, SRG, Gewerkschaften und Politik – aber auch die «disziplinlosen» Kleinen im eigenen Verband. Eine Konfliktzone unter der Lupe.**  
 Von Nick Lüthi

Der Mann hat den Weitblick – und das weiss er selbst am besten. «Ich komme mir wie ein Wanderer im Schnee bei gleissender Sonne auf einem der Bündner Berge vor. Je höher ich steige, desto überschaubarer wird alles.» Zwei mal pro Jahr lässt er seine Getreuen am präsidentialen Sichtfeld teilhaben. Wenn Verlegerpräsident Hanspeter Lebrument jeweils im Herbst am Jahreskongress des Verbandes Schweizer Presse und zum Jahresauftakt an der Dreikönigstagung des verlegereigenen Medieninstituts zum rhetorischen Zweihänder greift, dann ist zwar nicht mit einem sprachlichen Feuerwerk zu rechnen, doch aber mit markigen Worten und provokanten Überraschungen.

Seit der «Südostschweiz»-Patron vor drei Jahren das Ruder im Verlegerverband übernommen hat, pflegt er einen forschen und direkten Kommunikationsstil. Ohne Rücksicht auf Verluste – selbst in den eigenen Reihen – wird gepoltert, gescholten und bisweilen auch gedroht. Nicht vergessen ist die Art und Weise der GAV-Kündigung am Kongress 2004. Lebrument hatte diesen weitreichenden Entscheid in ein anderes Traktandum «eingeschmuggelt». Manche Verleger fühlten sich «über den Tisch gezogen», ist in der Aargauer Zeitung nachzulesen.

## Präsidielle Schelte

Dass es den Schweizer Verlegern in ihrem Stammgeschäft nicht besonders gut geht, ist weder eine besonders neue, noch originelle Erkenntnis. Bei der Suche nach Gründen für die Misere indes herrscht wenig Einigkeit. Immerhin weiss der Präsident, weshalb die Branche wenig erfolgreich agiert auf dem (verbands)politischen Parkett. Disziplinlosigkeit!

Disziplinlos handelt in den Augen von Verlegerpräsident Lebrument, wer gegen aussen keine einheitliche Meinung vertritt. Würden alle denken und

handeln wie er, der Aufschwung liesse nicht mehr lange auf sich warten. Doch vorderhand sieht die Realität anders aus. Kaum will der Präsident die Marschrichtung vorgeben, nehmen auch schon die ersten Reissaus. In den letzten Monaten und Jahren war das mehrmals zu beobachten. Sei es bei der Diskussion um den Medienartikel, die Presseförderung, den Presserat oder einer gemeinsamen Haltung gegenüber den Internet-Aktivitäten der SRG.

## Wie man in den Wald ruft...

Beim Medienartikel ging's schliesslich noch einigermaßen glatt; der ist vom Tisch und das ist ganz im Sinne Lebruments. Schliesslich hat sich der 65-Jährige «Schritt um Schritt aus den Reihen der Subventionsfreunde entfernt.» Andere haben diesen Schritt nicht gemacht. Und die ziehen den Missmut des Chefs auf sich. Wer nach marktwirtschaftlichen Gesetzen arbeite und gleichzeitig Gelder vom Staat begehre, handle unglaubwürdig. Da zeigt sich eine Konfliktlinie, die auch in anderen aktuellen Geschäften bestimmend ist. Gross gegen klein.

Wenn die Kleinen aufmucken, schwingt bisweilen der Vorwurf der Eigenmächtigkeit und Selbstherrlichkeit mit. Wie Lebrument in den Wald ruft, so schallt es zurück. Eine Kakophonie das Resultat. Alle Stimmen sind ähnlich laut. Die scharfen Töne Lebruments in Richtung Schweizer Fernsehen und dessen Internet-Projekte stiessen auf eine ebenso scharfe Widerrede. «Der eigentliche Skandal ist nicht das SF-Newsportal, sondern die Politik unseres Verbandes und dessen Präsidiumsmitglieder», liess sich Kleinverleger Urs Gossweiler via Werbewoche aus dem Berner Oberland vernehmen.

## Kein Einzelfall

Ähnlich pointiert äusserte sich auch ein anderer Kleinverleger in den letzten Wo-

chen. Mit «blankem Entsetzen über die Ignoranz des Verlegerpräsidenten Lebrument» habe Guido Blumer (Stadtblatt Winterthur) auf dessen ablehnende Haltung gegenüber der indirekten Presseförderung reagiert, weiss der Branchendienst persönlich.com. Zwar hat der Verband Lebrument daraufhin zurückgepfiffen. An der Haltung des Präsidenten wird das nicht viel geändert haben. Sein medienpolitisch ultra-liberales Credo ist gut dokumentiert. Verhinderer einer solchen Politik sei unter anderem die Verbandspresse, die an den staatlichen Tropf dränge. Diese sei über die Funktionäre der Nicht-Regierungsorganisationen, die als Herausgeber fungieren, stark in den eidgenössischen Räten vertreten. Überhaupt die Räte: Sie hätten mit der Einführung des News-Channels von SF verhindern wollen, dass das Radio- und Fernsehgesetz RTVG zu Ende beraten werden könne. Das hätte den Bündner Monopolverleger gestört, wird er doch dank des erweiterten Gebührensplittings für seine Radio- und TV-Sender ein paar zusätzliche Franken aus den «Zwangsgebühren» entgegen nehmen dürfen. Der Appetit kommt auch hier mit dem Essen. Im vergangenen Jahr kassierte Tele Südostschweiz mit 837 122 Franken den dritthöchsten Betrag aus dem Gebührensplitting.

## Destruktiver Dissens

Kaum ein medienpolitisches Thema, wozu im Verlegerverband Einigkeit herrscht. Gegen organisationsinterne Meinungs Vielfalt spricht freilich nichts – im Gegenteil. Auf einem anderen Blatt steht indes, mit welchen Mitteln die verschiedenen Fraktionen den Wettstreit der Ideen (und Interessen) austragen; dazu gehört auch die Wortwahl. Wer den Presserat wiederholt als «geschwätzig und beliebige Institution» tituliert, schlägt Türen, die für eine Suche nach konstruktiven und einvernehmlichen Lösung of-

fen stünden, bewusst zu. Und das sowohl innerhalb des Verbandes, als auch gegenüber den heutigen Trägern des Selbstkontrollorgans. Es ist nur folgerichtig, wenn Lebrument dem Aufbau einer Konkurrenz zum Presserat das Wort redet. Die Konsequenz wäre: Zwei Rumpfgremien, die niemand ernst nimmt, niemand ernst nehmen kann, weil beiden die Legitimation fehlt. Der Selbstkontrolle, ein grundsätzlich unbestrittenes Postulat, wäre damit ein Bären-dienst erwiesen.

Bei all den Abwehrkämpfen bleibt wenig Zeit für den Weitblick in eine höchst ungewisse Zukunft. Den Erfolg der Gratis- und Sonntagszeitungen als Benchmark für die Branche hinzustellen, kann keine realistische Position von Verlegern sein, die sich neben dem wirtschaftlichen Erfolg auch einer publizistischen Qualität verpflichtet fühlen. ◀

Nick Lüthi ist freier Journalist im puncto Pressebüro Bern.

## Kampfschwurbel

Er sieht sich bisweilen von fiesen und hinterlistigen Feinden umzingelt. Alle wollen ihm nur schlecht. In seinen Reden beschwört Hanspeter Lebrument gerne eine düstere Medienwelt herauf. Doch wenn sich der Pulverdampf lichtet, wird ein Blick auf viel Rhetorik und wenig Realität frei.

Seit die Verleger ihren Kollegen von der «Südostschweiz» zu ihrem Chef gewählt haben, hat Lebrument noch in jeder seiner grossen Reden munter gemutmasst, verdächtigt und bezichtigt. Nicht selten findet sich der Bündner Verleger dabei auf rhetorischem Glatteis wieder. Ein paar Kostproben.

Des Präsidenten Verhältnis zum Presserat hat inzwischen obsessive Züge angenommen. Manche von Lebruments Titulierungen für das Selbstkontrollorgan sind undiskutabel und können nicht ernst genommen werden. So etwa, das überall angesehene Gremium als «geschwätzig» zu bezeichnen. Eine schräg geschraubte Volte schlägt Lebrument, wenn er seine Geringschätzung zu begründen versucht. Weil der Presseratspräsident dauernd im Fernsehen aufträte, mache er damit deutlich, wie schlecht es um die Presse stehe. Und? Fakt ist, dass die Arbeit des Presserates ausser bei Lebrument ein hohes Ansehen geniesst. Wenn seine Funktionsweise öffentlich bekannt ist, trägt das, wenn schon, zur Stärkung der Glaubwürdigkeit der Branche bei.

Auch auf die Gewerkschaften und Verbände der JournalistInnen ist er nicht gut zu sprechen. Die Verleger wollen bekanntlich keinen Gesamtarbeitsvertrag mehr, der die Höhe der Mindestlöhne regelt. Diese Haltung untermauert Lebrument: «Mindestlöhne gibt es weder bei der SRG noch bei allen anderen Sendern und Gattungen.» (Rede Kongress Interlaken 2005). Diese Aussage ist gemäss SRG-Sozialpartner SSM nachweislich falsch.

Überhaupt die SRG: Lebrument wirft ihr Wortbruch vor (Rede Dreikönigstagung 2006). Sie habe entgegen den Abmachungen nun doch einen Nachrichtenkanal eingerichtet. Die SRG bestreitet eine solche Abmachung. Und der Rundfunkveranstalter habe entgegen den Abmachungen auf seinen Internet-Portalen nun doch Werbung geschaltet. Das stimmt nicht. Es gibt Sponsoring auf sf.tv und das ist schon die ganze kommerzielle Aktivität. SRG-Generaldirektor Armin Walpen hat bei verschiedenen Gelegenheiten betont, dass sein Unternehmen auf Werbung als Einnahmequelle verzichte. «Werbung und Sponsoring sind eingeführt», verkündete Lebrument am letzten 10. Januar.

Nicht falsch, sondern schlicht absurd ist die Unterstellung, die SRG hätte im letzten Moment das Einigungsverfahren hintertreiben und damit das Radio- und Fernsehgesetz ganz kippen wollen. Lebrument warf dies sogar den Parlamentariern selbst vor mit der wirren Behauptung «Mit der Einführung des News Channel verhinderten einige Parlamentarier in der Wintersession (...), dass das Radio- und Fernsehgesetz zu Ende beraten werden konnte.» Dazu gab und gibt es keinerlei Hinweise und niemand war zu finden, der das bestätigen konnte. Das war noch im Januar. Inzwischen ist das Gesetz verabschiedet, die vermutete Verschwörung in Luft aufgelöst.

Schliesslich sah Lebrument speziell sich und seine Radios auch im Visier der SRG-Tochter Publica Data, welche die Radiocontrol-Messungen durchführt. Gar eine «Lex Lebrument» existiere bei Publica Data, um die Südostschweiz-Radios gezielt zu benachteiligen. Das stimmt so aber keineswegs.

Von einer «Lex Lebrument» war später indes nur noch in einem ganz anderen Zusammenhang die Rede: Als Verlegerverbands-Präsidiumsmitglied Guido Blumer forderte, dem eigenmächtigen Präsidenten einen Vize zur Seite zu stellen.